



3 DER ...
... spanische Rapper Pablo Hasél hofft auf Gerechtigkeit.



4 KAMPF ...
... um den Aufstieg in die Bundesliga ist in vollem Gange.



5 GEHT ...
... es bald auch wieder in die Kinos?



6 WEITER ...
... werden Muslimas durch Kopftuchverbote drangsaliert.



Am 8. März wird demonstriert! Der feministische Kampftag 2021 fordert ein Umdenken von klassischen Geschlechtsdenkweisen und mehr Intersektionalität.

Bild: bena

PROTEST

Alle Jahre wieder

Alles Gute nachträglich zum feministischen Kampftag an alle FLINTA*-Personen!

Feminismus. Ein Thema, dem einige Menschen ihr Leben verschrieben haben bei und anderen nur ein Augenrollen hervorruft. „Habt ihr nicht langsam genug Rechte? Ich dachte wir leben im 21. Jahrhundert, wir sind doch schon längst in der Gegenwart angekommen“, sind Sätze, die FLINTA*-Personen (female, lesbian, intersex, non-binary, agender, *) nicht selten

hören. Denn Feminismus ist in den letzten paar Jahren progressiver geworden. Heute geht es nicht mehr nur um cis-Frauen, auch wenn sie das Gesicht der damaligen feministischen Bewegung waren. Denn Feminismus jede:n an, egal ob cis oder nicht. Patriarchale Strukturen haben einen Einfluss auf jede:n von uns, selbst, wenn diese Strukturen uns alle anders betreffen. Der Kampf für Gleichberechtigung von Transfrauen ist ein anderer, als der von cis-Frauen. Der feministische Kampftag ist nicht nur dafür da, um an den Kampf der feministischen Bewegung in der Vergangenheit zu erinnern, sondern auch, um die aktuellen Kämpfe verschiedener Personengruppen aufmerksam zu machen.

:Die Redaktion

➔ MEHR IN DIESER AUSGABE

RÜCKBLICK

Kein Raum für Kritik an der Polizei?

Eine Arbeitsgruppe an der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz reagiert auf die Zwischenergebnisse des Bochumer Forschungsprojekts „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (KviAPol) und zeigt dabei wenig Diskursbereitschaft und viel Abwehrverhalten.

Die Bochumer Studie zur Untersuchung von Polizeigewalt ist beendet, der Abschlussbericht steht wohl in näherer Zukunft an. Gleichzeitig verstärkt sich auch der Widerstand aus den Reihen der Polizei. Die „Arbeitsgruppe Durchsetzung polizeilicher Autorität im Rechtsstaat“ an der Hochschule der Polizei (HdP) Rheinland-Pfalz und der Direktor Friedel Durben sowie sein Stellvertreter veröffentlichten Artikel und Kommentare, in denen die Methodik sowie Legitimität des Projekts KviAPol infrage



gestellt und kritisiert werden. Im Februar 2021 wurde daraufhin als Antwort eine Stellungnahme der am Projekt beteiligten Forschenden veröffentlicht.

In der Stellungnahme wird aufgezeigt inwiefern eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Studie seitens der AG und anderen Akteur:innen abgewehrt wurde, indem der Studie und ähnlichen Untersuchungen grundsätzlich die Daseinsberechtigung abgesprochen wird. Dazu würden Einschränkungen der Methodik aus ihrem Kontext gerissen, Täter-Opfer-Umkehr bei Opfern von Polizeigewalt betrieben und in klare Freund-Feind-Rollen eingeteilt. Ebenso wird kritisiert, dass die AG keinen Kontakt zur Forscher:innengruppe suchte. Auch eine Gruppe von Polizeiwissenschaftler:innen und der Arbeitskreis Empirische Polizeiforschung kritisierten das Vorgehen, welches unter anderem als „Angriff auf die freie Wissenschaft“ bezeichnet wird. Dass Direktor Durben sich mittlerweile für seine Aussagen entschuldigt hat und sie als Fehler bezeichnet, begrüßt das KviAPol-Team und hofft darauf, dass ein inhaltlicher Diskurs entstehen kann. Dass jedoch die erste Reaktion ein Diskreditierungsversuch war, halten sie für äußerst fragwürdig.

:Jan-Krischan Spohr

:bszank – Die Glosse

Ich weiß, Ihr könnt es nicht mehr hören, ich doch auch nicht! Mir läuft der Schweiß kalt den Rücken runter, wenn ich nur dran denke: Klausurenphase und Hausarbeiten. Schlimmer als jeder Horrorfilm. Und es wird jedes Semester schlimmer! Gut, dass wir im Onlinesemester sind, macht die ganze Sache natürlich nicht leichter. Fachliteratur zu finden ist in diesen Zeiten schier unmöglich und ich habe mich noch nie so sehr danach gesehnt, in der Bib um einen Sitzplatz zu kämpfen. Der meditative Rhythmus der Wackelplatten ist besser als jede Lofi-Playlist. Und egal was man versucht, irgendwie bringt alles nichts. Da möchte man einfach nur aufgeben. Die Klausur ein weiteres Mal schieben, die Hausarbeit absagen und durch den Kurs fallen. Und selbst wenn aus der Überlegung Realität wird: Das ist okay. Wir sind keine Maschinen, man kann nicht alles schaffen. Überarbeitet Euch nicht und passt auf Euch auf.

:gust

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
Website | bszonline.de
Facebook | :bsz
Twitter | @bszbochum
Instagram | @bszbochum

VORTRAG

„Die Intention spielt keine Rolle“

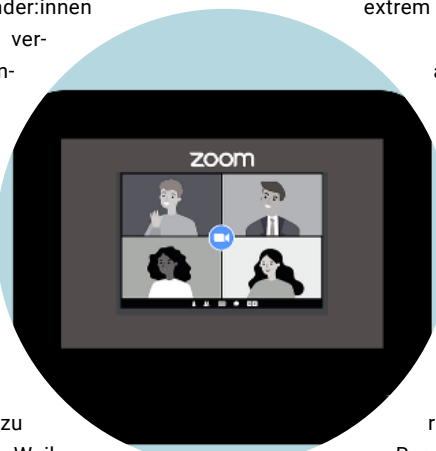
Blickwinkel wurden per Onlineveranstaltung erweitert, um angehenden Lehrkräften zu zeigen, wie wichtig Rassismuskritik im Schulalltag ist.

Schule ohne Rassismus, eine Utopie, die nicht erreichbar scheint. Um diesem Vorhaben einen Schritt näher zu kommen, referierte der RUB-Professor Karim Fereidooni zur Thematik Rassismus in Schule und Gesellschaft am Dienstagabend. Eine Veranstaltung von zweien, die im Rahmen zur Antidiskriminierungs- und Antirassismusbatten-Reihe vom AstA, dem Autonomen Ausländer:innen

Referat sowie RUB bekennt Farbe veranstaltet wird. Über 50 Student:innen fanden sich zu später Stunde zusammen und setzten sich mit der Thematik auseinander. Eine Stunde lang hörten sie einem Vortrag des Professors zu, ehe sie Fragen stellen konnten. Insgesamt nahm sich Fereidooni anderthalb Stunden Zeit, um die wichtigsten Grundlagen rund um die Rassismuskritik und wie sie sich in dem Schulalltag zeigt, zu erklären. Aber warum das Ganze? „Weil Sie Dinge sehen werden, die Sie vorher nicht

wahrgenommen haben!“, so der Professor zum Start. Er fügte an, dass die Rassismuskritik wie ein Analyseinstrument gesehen werden könne, das andere Lebensrealitäten für weiß-deutsch-gelesene Personen noch schärfer und sichtbar macht. Doch wann und wie sollte man sich als (angehende:r) Lehrer:in positionieren? Eine einfache Antwort für den Rassismuskritiker: „Wenn menschenverachtende, rassistische, heteronormative, sexistische Dinge geäußert werden, dann müssen sich Lehrkräfte im Sinne des Grundgesetzes positionieren.“ Dennoch müsse man auch beachten, dass man seinen Schüler:innen nicht sagt, welche Partei sie wählen können, und welche nicht. Dem Forscher ist wichtig zu betonen, dass das Thema immens wichtig für Lehrer:innen ist, da relevante Wissensbestände in der Mitte der Gesellschaft reproduziert würden und dass wir von dem Gedanken wegkommen müssten, dass Rassismus gleich extrem Rechte sind.

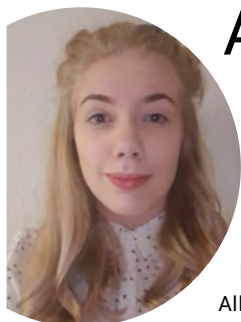
Die Uni Bochum will sich neu aufstellen und sucht aktuell eine Leitung der Stabstelle für Diversität und Antidiskriminierung. Und nicht nur der AstA macht Veranstaltungen zu diesen sensiblen Themen. Auch andere Referate wollen gezielt auf Privilegien aufmerksam machen. Ein wichtiger und richtiger Schritt in Richtung Rassismuskritik wird gerade an der Hochschule gemacht. **:Abena Appiah**



STUDISTIMMEN

2020 – Eine andere Geschichte

Vom Studienabbruch zur Selbstfindung in Zeiten der Pandemie.



Anfang 2020. Die erste große Klausurenphase steht bevor und ich realisiere, dass meine Studienwahl vielleicht die falsche war.

Zu dem Zeitpunkt bin ich 18 und studiere Rechtswissenschaft in Bonn, ursprünglich komme ich aus Wuppertal. Allein in einer neuen Stadt fühlt sich alles riesig an und ich mich doch sehr klein.

Für mich war immer klar: Ich werde nach dem Abitur Jura studieren und das so schnell wie möglich. Das lag mir einfach, dachte ich. Schrittweise beschlich mich aber das Gefühl, dass ich vielleicht einen anderen Weg wagen sollte, der sich richtig anfühlt.

Allerdings wollte ich mir nicht eingestehen, dass das nicht die richtige Studienwahl war. Nach der ersten Klausur löste sich dann der gedankliche Knoten. Ich fuhr nach Hause, lag im Bett und erkannte endlich, dass das so nicht weitergehen konnte. Daraufhin begann für mich die Zeit des Umbruchs, ursprünglich wollte ich im Sommersemester dann

wieder einsteigen.

Doch dann kam die Zäsur, die uns alle nachhaltig prägen sollte. Auf einmal waren mir die Hände gebunden, persönlich konnte ich vorerst mit niemandem an einer Universität reden und passend dazu zog ich mir beim Sport eine schwere Verletzung zu, durch die ich das Weltgeschehen der kommenden Monate aus meinem Bett verfolgte. Das Einzige, was mir in der Zeit blieb, war, dass ich mich mit mir selbst beschäftigte. Retrospektiv fand ich dadurch wieder den Zugang zu mir selbst, konnte mich von dem selbst aufgebauten Druck lösen.

Den Entschluss mich an der RUB einzuschreiben, fasste ich schlussendlich aufgrund meiner positiven Erfahrungen während meines vorhergegangenen Schülerstudiums.

Aufgrund der Interdisziplinarität entschied ich mich für Philosophie in Kombination mit Politik/Wirtschaft/Gesellschaft und bereue diese Entscheidung keine Sekunde.

Anfang 2021. Mitten in der ersten großen Klausurenphase bin ich, trotz aller Anstrengungen, Nachschichten und Ungewissheiten durch die Pandemie, glücklich.

Gastbeitrag von **:Luna Vassallo**

Dies war ein Beitrag in unserer neuen Rubrik: „Studistimmen“! Ihr wollt auch von Eurem letzten Semester berichten? Und wie Corona Euren Uni-Alltag verändert hat? Dann schreibt uns eine Mail an: redaktion@bszonline.de mit dem Betreff „Studistimmen“! Wir freuen uns auf Eure Texte!

Wärmekissen für obdachlose Menschen

Technik. Nachdem Studierende der Ruhruniversität bereits Ende des vergangenen Jahres spezielle Alarmanlagen, mit denen Wohnungslose ihren Besitz vor Diebstahl schützen können, entwickelt haben, folgt nun die nächste Technologie, die Bochumer:innen ohne Obdach das Leben etwas erleichtern sollen: Heizpads. Die Wärmekissen haben in etwa DIN A5-Format. Hergestellt wurden sie von Studierenden der RUB, die sie in der Werkstatt der Elektrotechnik und Informationstechnik von Hand zusammen gelötet haben. Weil der Campus allerdings geschlossen war und es wegen Corona zudem zu Lieferengpässen bei den Materialien kam, hat sich die Fertigstellung der ersten Heizgeräte um einige Wochen verzögert. Finanziert wird das Projekt sowohl von der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der Ruhruni als auch von SIGHT, der Special Interest Group on Humanitarian Technology, einer Untergruppe des Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE), dem globalen Ingenieur:innen-Berufsverband. Ende Februar waren die ersten 30 Wärmekissen ausgegeben worden, 170 weitere sollen in diesen Wochen folgen, heißt es von den Projektleiter:innen. Das humanitäre Projekt ist freilich ein Tropfen auf den heißen Stein: 2019 gab es allein in Nordrhein-Westfalen mehr als 46.000 wohnungslose Menschen, Tendenz steigend. In Bochum sollen es damals rund 900 gewesen sein. Gerade in Corona-Zeiten sind Obdachlose besonders hart betroffen: Das Ansteckungsrisiko ist für sie ungleich höher und ihre Krankheiten werden häufig nicht behandelt. **:lewy**

Sprache und Engagement



Ihr wollt im neuen Semester schnell Kontakt knüpfen und im ständigen Austausch mit anderen Studierenden sein? Sprachen sind eins Eurer Hobbies? Ihr habt Lust, Eure Sprachkenntnisse zu verbessern oder wollt diese festigen? Dann ist

das Sprachcafé genau das Richtige für Euch! Aktuell sucht das Sprachcafé freiwillige Helfer:innen, die das Team im kommenden Semester unterstützen können. Stand jetzt finden die Treffen montags von 18:00 bis 21:00 Uhr statt und bis es ein Coronaupdate gibt werden diese Treffen online gehalten.

Einen haptischen Sprachaustausch kann, wenn die Coronaregeln es zulassen, auch möglich sein. Wichtig hierbei ist, dass alles hygienekonform und mit genügend Abstand laufen wird. Wenn Ihr also Lust an Sprachen habt, Ihr Euch in einem motivierten und netten Team engagieren wollt, dann werdet Teil einer dynamischen Gruppe, die Sprachen liebt. Das Beste? Du bekommst einen Nachweis dafür, dass du dich freiwillig engagiert hast. Passt alles? Dann nicht lang warten und den Bogen bis zum 15. März auf tinyurl.com/SprachcafeSS2021 ausfüllen. Falls Ihr dennoch Fragen haben solltet, dann könnt Ihr das Sprachcafé auch direkt auf Instagram kontaktieren.

:bena

FESTNAHME

Von Monarchiekritik und Meinungsfreiheit

Am 16. Februar wurde der katalanische Rapper Pablo Hasél festgenommen. Seither gehen tausende Spanier:innen – der Großteil davon Studierende – auf die Straße. Doch warum bringt diese Festnahme so viele Proteste mit sich?

Tausende Menschen in Spanien gehen seit der Festnahme Pablo Haséls auf die Straße. Sie fordern nicht nur die Freilassung des katalanischen Rappers, sondern auch die Abschaffung des „Gesetz zur Sicherheit der Bürger“ von 2015. Dieses Gesetz wird von Amnesty International als das sogenannte „Maulkorbgesetz“ angeprangert und ist im Volksmund als „Knebelgesetz“ bekannt. Auch wenn Hasél nicht der einzige Künstler ist, der aufgrund dieses Gesetzes verurteilt wurde, sehen ihn die Menschen als Symbolfigur für künstlerische und Meinungsfreiheit. Weniger bekannt ist beispielsweise der Produzent Willy Toledo, der im Juli 2017 wegen Verletzung religiöser Gefühle angeklagt wurde.

Diese jüngste Festnahme ist nicht die erste Haséls. 2011 würdigte er ein verurteiltes Mitglied der „Grupos de Resistencia Antifascista Primero de Octubre“ (GRAPO), zu Deutsch „Gruppen des antifaschistischen Widerstands des 1. Oktober“ in seinem Song „Democracia su Puta Madre“. Daraufhin wurde er verhaftet und auf Kautionsfreilassung. 2014 wurde er für Lieder, in denen er unter anderem seine Sympathien für die Rote Armee Fraktion (RAF) ausdrückte, zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt. 2019 tweetete

Hasél „Ulrike Meinhof, nie vergessen, ewiger Samen der Freiheit“ zum Jahrestag von Meinhofs Tod.

Das Lied, für das Pablo Hasél nun angeklagt wurde, heißt „Juan Carlos el Bobón“ (Juan Carlos der Dussel). In dem Lied thematisiert Hasél den dekadenten Lebensstil und kritisiert die zwielichtigen Geldgeschäfte des ehemaligen spanischen Königs, der 2020 wegen Korruptionsvorwürfen das Land verließ. Aber nicht nur der Beleidigung der Monarchie wird Hasél beschuldigt, sondern auch der Verherrlichung von Terrorismus.

Zu neun Monaten Haft wurde Hasél aufgrund dieser Vorwürfe verurteilt. Da er sich weigerte, die Haftstrafe freiwillig anzutreten, wurde er im Februar gewaltsam festgenommen. Zuvor hatte er sich mit seinen Unterstützer:innen in der Universität von Lleida verschanzte. Erst eine Spezialeinheit konnte den Rapper festnehmen. Als er abgeführt wurde, rief er mit erhobener Faust: „Wir werden kämpfen, wir werden niemals aufgeben!“ Die Verhaftung provozierte Demonstrationen in Barcelona, Lleida, Madrid, Palma de Mallorca und weiteren Städten. Tausende Menschen, darunter viele Student:innen, protestieren nicht immer friedlich. Polizist:innen wurden mit Steinen, Flaschen und Böllern beworfen, Müllcontainer wurden angezündet und Schaufenster eingeschlagen. Auch wurden während der Krawalle Modegeschäfte geplündert und Demonstrant:innen festgenommen. Der spanische Ministerpräsident Pedro Sánchez verurteilte die Gewalt als Mittel des Protests. Je-



Pablo Hasél – künstlerischer Märtyrer oder Meinungsmacher?

Bild: twitter/ClaudioCabe2

doch erkenne auch er die Defizite Spaniens an, erklärte der Sozialdemokrat. Neben Demonstrant:innen hat Hasél weitere Unterstützer:innen. Über 200 Künstler:innen solidarisierten sich mit dem Projekt „#ElArteConPabloHasél“ (Die Kunst mit Pablo Hasél), darunter der Regisseur Pedro Almodóvar und der Schauspieler Javier Bardem.

Auch wenn die Haftstrafe auf neun Monate angesetzt ist, befürchtet Hasél für längere Zeit im Gefängnis sitzen zu müssen, da er keine Absicht hat, die zusätzlich ausgesetzte Geldstrafe zu zahlen. Auch plant die Regierung in Madrid, das „Gesetz zur Sicherheit der Bürger“ zu überarbeiten und gegebenenfalls zu ändern. Doch selbst wenn das Gesetz komplett abgeschafft würde, käme es für Hasél zu spät.

:Augustina Berger

ISLAMO-GAUCHISME

Rechter Haken abgeblockt

Um ihren islamfeindlichen Kurs voranzutreiben, legt sich die Macron-Regierung mit dem Hochschulwesen an – und stößt auf heftigen Widerstand.

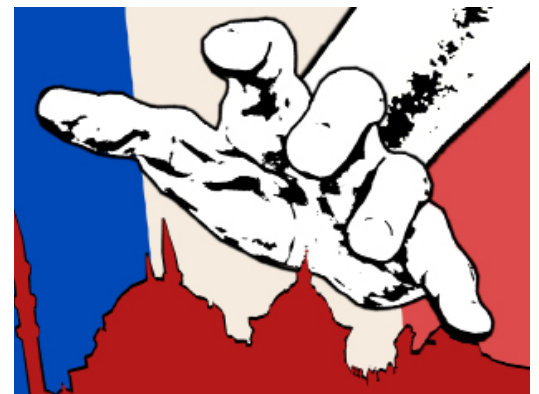
In Frankreich geistert ein Wort durch Medien und Politik: „Islamogauchisme“, gerne mit „Links-Islamismus“ übersetzt, bedeutet er eigentlich „Islam-Linksextremismus“. Er geht auf den neokonservativen Soziologen Pierre-André Taguieff zurück, der ihn Anfang der 2000er prägte, um eine angebliche Allianz aus sogenannten Islamist:innen und „Linksextremist:innen“ zu beschreiben, die eine vermeintliche Allianz eines israelbezogenen Antisemitismus eingingen.

Spätestens seit dem Mord an dem Lehrer Samuel Paty im vergangenen Jahr ist die Wortkreation zum Lieblingslogan von konservativen Politiker:innen, bürgerlichen Feminist:innen und radikalen Rechten geworden. Denn nach dem Mord hatte sich die seit Jahren in Frankreich angefachte Islamfeindlichkeit in Angriffen auf Muslim:innen und Moscheen entladen. Weil sie sich vor die von Rassismus betroffenen gestellt hatten, trafen dieser Hass und diese Gewalt auch linke Kräfte, vor allem die Kommunistische Partei Frankreichs. Die antirassistische Solidarität, die mäßigenden Worte und die Erklärungsversuche, die islamistische Gewalt in den Kontext von neokolonialen Kriegen, globalen Ausbeutungsverhältnissen und

virulentem Rassismus einbetteten, wurden sowohl von der Regierung als auch der politischen Rechten zu einer angeblichen Verteidigung dieser Gewalt durch die Linke umgedeutet. Der Vorwurf traf neben der Kommunistischen Partei und weiteren kleineren linken und linksradikalen vor allem auch migrantische Organisationen.

Mittlerweile greift die Kampagne auch auf die Unis über: Macrons Wissenschaftsministerin, Frédérique Vidal, behauptete kürzlich in einem Interview, der „Islamogauchisme“ habe die Universitäten und die Gesellschaft „vergiftet“. Sie kündigte eine Untersuchung in der staatlichen Wissenschaftsorganisation Centre national de la recherche scientifique (CNRS) und an den Universitäten an. In einer weiteren Stellungnahme hatte sie neben dem „Islamogauchisme“ zudem die Thematisierung von Rassismus an den Universitäten und die Auseinandersetzung mit den Post Colonial Studies als problematisch bezeichnet. Als Beispiel für die Einschränkung von Meinungsfreiheit durch „militante Linke“ verwies sie auf eine Theateraufführung an der Sorbonne Universität, die wegen Black Facings von Aktivist:innen gestört und verhindert worden sei.

Dieser Vorstoß scheint ihr jetzt auf die Füße zu fallen. Heftige Kritik kam nämlich nicht nur von der linken Partei La France insoumise, deren Abgeordnete Bénédicte Taurine die Ankündigung als „Hexenjagd“ bezeichnete, während der Parteiführer Jean-Luc Mélenchon Vidal vorwarf, eine „Gesinnungspolizei“ einrichten zu wollen, sondern auch von der Konferenz



Gegen Muslim:innen, Linke und freie Forschung – wenn man sich da nicht die Finger verbrennt ...

Bild: lewy

der Hochschulvorsitzenden: „Islamogauchisme“ sei „kein Konzept, sondern ein Pseudobegriff“ und zähle zu den „Schlagworten der extremen Rechten“, hieß es in einer offiziellen Stellungnahme.

Vidal hatte das betreffende Interview, in dem sie den Schritt ankündigte, passenderweise auch dem Fernsehsender CNews gegeben, der als Sprachrohr der Rechtskonservativen bis extremen Rechten gilt. Der zunehmende Widerstand sowohl von Linken als auch von Akademiker:innen hat die Regierung Macron mittlerweile dazu gezwungen, sich von Vidals Äußerungen zu distanzieren: Man erklärte die „Verbundenheit“ mit den „Prinzipien der freien Wissenschaften und der Unabhängigkeit der Forscher“. Vidal gilt als Vertreterin von der rechtsaußen Position in Macrons Kabinett. Ihr Auftritt wird von Beobachter:innen als Zugeständnis an die rechte Wählerschaft verstanden, die zu Marine Le Pens Rassemblement National tendiert.

:Leon Wystrychowski

KLIMA

Pop-up Wäldchen oder Baumverschwinden?

Während in Bochum erste Konzepte für sogenannte Tiny Forests eingereicht werden, die die Stadt vergrünern sollen, werden an anderen Stellen zahlreiche Bäume gefällt. Doch das Problem ist vielschichtiger.

Tiny Forests, das sind kleine, dicht bepflanzte Miniwälder im Stadtgebiet, die zur Beschattung, für ein besseres (Stadt-)Klima und für mehr Biodiversität in den Innenstädten sorgen sollen. Der Trick dabei: Durch eine möglichst hohe Anzahl unterschiedlicher Bäume und Pflanzen soll die Diversität auf kleinstem Raum maximiert werden. Für gewöhnlich sind diese Wäldchen nicht größer als ein Tennisspielfeld und eignen sich besonders für Orte wie Verkehrsinseln oder neben Parkhäusern. Das Konzept stammt ursprünglich von dem indischen Ingenieur Shubhendu Sharma, der dieses international popularisiert hat. Beispielsweise in den Niederlanden sind die begrünten Flächen immer häufiger zu finden. Dort wurde der erste Tiny Forest 2015 gepflanzt. Nun versucht eine Bürger:inneninitiative die kleinen Wälder nach Bochum zu bringen. Genaue gesagt nach Wattenscheid. Denn dort hat die Bochumerin Özlem Agildere ein Konzept eingereicht, durch das das alte Betriebshofgelände im Wattenscheider Stadtpark begrünt werden soll. Die Stadt prüft den Antrag nun. „So ein Mini-Wald ist eine wunderbare Idee,

in diesen dicht besiedelten Gebieten kleine Wälder zu schaffen, die kühlen und die frische Waldluft mitten in die Stadt bringen“, erklärt Agildere. Angepflanzt werden sollen einheimische Bäume wie Buchen und Eichen. Würde das Konzept durchgesetzt, wäre es der erste Tiny Forest im Ruhrgebiet.

Die Sicherung eines grünen Stadtbilds stößt an anderen Stellen jedoch auf Probleme. Denn vielerorts werden derzeit Bäume abgeholzt. So fällt die Stadt beispielsweise rund 50 Straßenbäume in der Straße Kesterkamp in Bochum-Linden und sorgt bei vielen Anwohner:innen für Empörung, die daraufhin wöchentliche Mahnwachen organisierten. In der Straße soll ein neuer Radweg eingesetzt werden sowie Versorgungsleitungen gelegt werden. Durch die notwendigen Untergrundarbeiten lasse sich eine Beschädigung der Baumwurzeln nicht verhindern, so die Stadt. Initiativen wie die Radwende Bochum kritisierten die Fällungen: „Bäume und vor allem auch Straßenbäume haben eine wichtige Funktion für das Stadtklima. So wird es ja auch von der Stadt und der Politik kommuniziert. Leider wird dies in der Praxis immer wieder ausgehebelt.“ Ein vorsichtiges Verlegen der Leitungen sei vielleicht teurer, aber nicht unmöglich, erklärt die Initiative in einem Brief an die Stadtverwaltung. Für die Fällung gibt es laut Baum-Manager Marcus Kamplade vom Grünflächenamt jedoch gute Gründe. Denn ein Gutachten habe ergeben, dass viele der Bäume von Trockenheit und der Baumkrankheit Eschentriebsterben betroffen waren. Die kranken Bäume hätten dadurch



Mit Ersatzpflanzungen hält die Stadt gegen Fällungen entgegen – die Neupflanzungen geschehen häufig jedoch mehrere Straßen entfernt. Bild: stem

kaum noch positive Auswirkungen auf das Klima. Auch die Biologische Station und der Naturschutzbeirat hätten ihre Zustimmung erteilt. Als Ersatz werden nun 68 neue Bäume gepflanzt. Auch in Bochum-Gerthe werden 134 Bäume für den Neubau des Gerther Schulzentrums abgeholzt. 115 Bäume sollen an anderen Orten in Gerthe bis 2022 neu gepflanzt werden, ab 2025 sollen 144 weitere Bäume am künftigen Park südlich des neuen Schulgeländes hinzukommen.

Mit dem StadtBaumKonzept hat sich die Stadt allgemein dazu verpflichtet, mehr Bäume neu zu pflanzen als gefällt werden. Die Neupflanzungen geschehen zudem mit klimaresistenteren Arten, die damit für die Zukunft und die Auswirkungen des Klimawandels gewappnet seien. :Stefan Moll

FUSSBALL

Es läuft und läuft beim VfL

Man mag es kaum glauben, aber die Bochumer können sich seit geraumer Zeit konstant an der Tabellenspitze halten.

MDie Saison in der zweiten Bundesliga mündet gerade in eine entscheidende Phase, in der ein Spitzenspiel auf das andere folgt. Nach dem hart umkämpften Sieg in Fürth konnte der VfL drei extrem wichtige Punkte mit nach Bochum nehmen, die dazu verhelfen, sich in der Spitzenkonstellation mit Fürth, Hamburg und Kiel einen Vorsprung zu verschaffen. Zwei Spieltage zuvor standen die vier Konkurrenten allesamt noch bei jeweils 42 Punkten, doch die Bochumer konnten als einziges Spitzenteam zwei Siege folgen lassen. Spätestens jetzt kann mit der behaupteten Tabellenführung niemand mehr ein Geheimnis aus den Aufstiegsambitionen machen, um nach elf langen Jahren wieder in die erste Bundesliga zurückzukehren. Schließlich ist man zum ersten Mal seit 2015 Spitzenreiter, als man die Saison allerdings enttäuschend nur als Fünfter abschloss.

Diesmal sieht die Lage jedoch anders aus, denn die Konstanz, die durch den noch relativ frischen Cheftrainer Thomas Reis in die Mannschaft gebracht wurde, ist wirklich beeindruckend. Als Anhänger des VfL war man es in den letzten Jahren gewohnt mit leichten Ausreißern zur Abstiegsfurcht

in die Versenkung der dritten Liga, in der schon viele Traditionsvereine gestrandet sind oder vorsichtigen Blicken nach oben, die aber nie mit ernsthaften Aufstieghoffnungen einhergingen, im Brachland des Mittelfeldes zu kicken. Ähnlich sah es noch in der vergangenen Saison aus, als man den prominenten Robin Dutt aus Abstiegssorgen entließ, um mit Reis eine Identifikationsfigur auf die Trainerbank zu setzen. Souverän machte er die Mannschaft, auch mit Hilfe der zwei neuen Leistungsträger Gerrit Holtmann und Robert Žulj, zu einer eingeschworenen Truppe, die immer wieder auch in den wichtigen Partien bestehen kann. „Wenn du oben stehst, dann ist klar, dass alle deinen Platz haben wollen. Aber wir stehen zu Recht da oben“, kann Reis stolz behaupten. Endlich können die Bochumer breiter Brust nach oben blicken und aus ihrer schützenden Haltung hervorkommen, durch die bloß niemand am Ende enttäuscht werden sollte. Fan-Liebling und Stammtorhüter im Bochumer Kasten Manuel Riemann schürt durch seine konstant herausragenden Leistungen auch die Euphorie. „Was soll ich sagen? Wir wollen Vierter werden? Klar will ich aufsteigen!“, so Riemann. Zusätzlich zu der bisher sehr erfolgreichen Liga-Saison konnte der VfL auch im DFB-Pokal mit dem Einzug ins Achtelfinale so weit kommen, wie seit fünf Jahren nicht mehr. Dafür konnte man im Duell gegen den Abstiegskandidaten Mainz 05 aus der ersten Liga eine überragende Mentalität



Packt die Fußballschuhe aus! In Bochum hat man Bock auf Bolzen. Bild: haki

beweisen, als man einen 0:2-Rückstand ausgleichen und im Elfmeterschießen souverän dominieren konnte. In der nächsten Runde präsentierte sich der Traditionsverein gegen Champions-League-Teilnehmer RB Leipzig jedoch bei der 0:4-Niederlage eher zweitklassig. Dieses Spiel könnte auch schon ein Vorgeschmack darauf gewesen sein, was der Mannschaft im Falle des Aufstiegs in der nächsten Saison im Oberhaus blühen könnte. Schließlich haben es finanziell schwächere Klubs in der ersten Saison nach dem Aufstieg nie leicht. „Wirtschaftlich hat die Corona-Pandemie natürlich ihre Spuren hinterlassen. (...) Wir bleiben demütig. Wir werden weiter seriös arbeiten und keine wilden Dinge machen. Unabhängig davon, in welche Richtung es geht“, erklärt Geschäftsführer Sebastian Schindzielorz. In den nächsten Wochen geht es gegen den HSV und Holstein Kiel, danach werden die Aufsteiger so gut wie feststehen.

:Henry Klur

LICHTSPIELHAUS

Kinoliebe und Pandemie

Am Sonntag den 28. Februar leuchteten Kinos Bundesweit ihre Fassaden an. Mit der Aktion „Kino leuchtet. Für Dich.“ wurde auf die Lage deutscher Filmstätten aufmerksam gemacht.

Die Erinnerung an ein Kinoerlebnis außerhalb unserer eigenen vier Wände muss wahrscheinlich für die meisten von uns mehr schemenhaft als tatsächlich greifbar sein. Wir sind nun im vierten Monat geschlossener Lichtspielhäuser und es scheint kein wirkliches Ende in Sicht zu sein. Zwar gibt es einen neuen Fünf-Stufen-Plan, den die Bundesregierung vergangene Woche vorgestellt hat, der die langersehnte Öffnung in Sicht stellt. Das Problem: Der Stufenplan wirft Fragen auf und die Situation für Kinos bleibt weiter ungewiss. Es hilft also zuerst diesen Stufenplan zu untersuchen. Zuerst öffneten Schulen, Kitas und Frisöre, jedoch ist auch die erste Öffnung wiederum an die jeweiligen Regelungen der Bundesländer gebunden. So weit so gut. Stufe zwei beinhaltet die Öffnung von Buchläden, Blumengeschäfte, Gartenmärkte und Fahrschulen (mit Tagesaktuellen Corona-Test). Ab Stufe drei sind die Öffnungen an einen Inzidenzwert unter 50 oder zwischen 50-100 gebunden und beinhalten Einzelhandel, Museen und Sport. Erst ab Stufe vier wird die Öffnung von Kinos und anderen Kulturstätten voraussichtlich möglich. Stufe vier beinhaltet auch die Öffnung von Gastronomien im Außenbetrieb. Zum Vergleich schätzt das Robert-Koch Institut die Gefahr

einer Infektion in Kinos als moderat ein, was nicht heißt, dass man Kinos ohne weiteres öffnen sollte, aber es sollte mit hinreichenden Hygienekonzepten eine Öffnungsperspektive möglich sein, die nicht in einem weiteren Lockdown endet. Das Problem an dem Stufenplan der Bundesregierung ist, dass sich die verschiedenen Lockerungen dem Anschein nach nicht an dem jeweiligen eingeschätzten Infektionsgeschehen der Bereiche orientieren, sondern an andere Maßstäbe, die auf den ersten Blick keinen Durchblick schaffen. Die Sorgen der Kinos weiter in Vergessenheit zu raten scheint berechtigt.

Kommen wir also zu der Aktion selbst. Diese fand vor dem neuentworfenen Stufenplan statt und wurde von der AG Kino ins Leben gerufen. Es sollte am Abend vor der Berlinale noch einmal darauf aufmerksam machen, dass die Lichtspielhäuser Deutschlands in einer prekären Lage sind. Nicht nur, dass große Studios die Chance derzeit nutzen, um das Kino durch neue Streamingangebote zu einem Relikt vergangener Jahrzehnte zu machen, sondern auch, dass die wirtschaftlichen Folgen der Dauerschließung immens sind. So haben die Spielstätten im vergangenen Jahr einen Umsatzeinbruch von circa 69 Prozent verbüßen müssen. Das Anleuchten sollte Aufmerksamkeit generieren und die Situation beleuchten. Die Forderung: Realistische Öffnungsperspektiven für einen Sommer mit Kinos, natürlich Coronakonform. Doch wie sieht



Kinos – eine schwammige Zukunft ohne viel Perspektive.

Bild: kiki

eine realistische Öffnungsdebatte aus?

Ganz sicher ist sich da niemand so richtig, auch aus dem einfachen Grund, dass man immer noch nicht genau weiß, wie sich das Virus überträgt und welche Risiken mit welchen Lockerungen verbunden sind. Was wir immer wieder vergessen ist, dass die Pandemie erst circa ein Jahr alt ist und die Forschung neu. Man kann immer nur einschätzen, wie gefährlich die Öffnung von bestimmten Einrichtungen ist und wie ungefährlich die Öffnung anderer Betriebe ist. Dass die derzeitige Einschätzung des RKI bei Kulturbetrieben wie Kinos und Schauspielhäuser weniger ist als die Ansteckung im öffentlichen Nahverkehr, sollte aber zumindest in einer Öffnungsdebatte einen Platz haben. Denn wir stehen wohl derzeit vor der wohl schwierigsten politischen Frage der aktuellen Pandemie: Öffnungen oder keine Öffnungen und wenn ja, wie?

:Gerit Höller

PREISVERLEIHUNG

Glamour im Wohnzimmer

Mit den 78. Golden Globes gab es jetzt einen Vorgeschmack auf das Corona-Zeitalter der Preisverleihungen.

Vor etwas mehr als einem Jahr konnte Bong Joon-Ho sowohl bei den Oscars als auch zuvor bei den Golden Globes die Auszeichnungen für sein Meisterwerk „Parasite“ persönlich entgegennehmen. In Los Angeles waren beide Hallen jeweils wie gewohnt mit der Crème de la Crème der Filmkunst in vollem Glanz und Gloria gefüllt. Für die diesjährigen Preisträger:innen sah der Prunk etwas anders aus, denn die große Gala blieb diesmal natürlich aus. Stattdessen saßen die meisten der Stars in Ballkleid oder Anzug mal allein, mal mit Beistand der Familie, auf dem heimischen Sofa und wurden per Videokonferenz zugeschaltet. Die üblichen Probleme ließen natürlich auch hier nicht lange auf sich warten: Daniel Kaluuya, der für seine Rolle in „Judas and the Black Messiah“ als bester Nebendarsteller ausgezeichnet wurde, begann überglücklich mit seiner Dankesrede, ohne daran zu denken sein Mikrofon wieder einzuschalten.

Die Verlesung der Nominierten konnte durch verschiedene bekannte Gesichter der Szene wie Laura Dern, Ben Stiller oder Christian Slater größtenteils vor Ort in der Halle stattfinden, was durch eine parallele Co-Moderation von Tina Fey aus New York und Amy Poehler

aus Los Angeles ermöglicht wurde. Das Live-Publikum bestand diesmal, ähnlich wie schon beim Super Bowl, aus Vertreter:innen systemrelevanter Berufe. Im Vorfeld der Verleihung hatte es bereits Kritik an der Besetzung der Jury gehandelt, in der seit 20 Jahren kein einziges der 87 Mitglieder nicht weiß ist und die auch ansonsten verbreitet als überaltert und korrupt gilt. Die Moderatorinnen sprachen zwar zu Beginn der Show mit ein paar ironischen Witzen das Problem an, jedoch ist das meistens ein Zeichen dafür, dass man – wenn überhaupt – lediglich aus PR-Gründungen an Veränderungen denkt. Die Angelegenheit erinnert so etwas unglücklich an die Oscars 2016, als mit Chris Rock ein Schwarzer Moderator durch eine Preisverleihung führte, bei der nicht ein:e Schwarze:r Künstler:in nominiert war und immer wieder durch Anspielungen darauf aufmerksam zu machen versuchte, was das Problem an sich allerdings nicht schmälert.

Dennoch wurden in diesem Jahr bei den Golden Globes einige großartige Künstler:innen ausgezeichnet, darunter auch der kürzlich verstorbene Chadwick Boseman, der sich in seiner Rolle als Black Panther einen Namen machen konnte und nun posthum als Bester Schauspieler in einem Drama für seine Arbeit in „Ma Rainey’s Black Bottom“ geehrt wurde. Unter den Filmen konnten drei sehr unterschiedliche Werke jeweils zwei Preise ergattern: der neue Pixar-Film „Soul“ von Pete Docter, der von der Seele eines New Yorker Jazz-Musikers handelt,



Schlabber-Look? Die meisten Promis gaben sich auch vor der Zoom-Kamera Mühe.

Symbolbild

gewann in den Kategorien Beste Filmmusik und Bester Animationsfilm. Die Fortsetzung „Borat Anschluss Moviefilm“ von Jason Woliner ist ein Mix aus gescripteten und dokumentarischen Szenen über das moderne Amerika wurde als Beste Komödie geehrt, während ihr Star Sacha Baron Cohen als Bester Hauptdarsteller in einer Komödie ausgezeichnet wurde. In den wohl wichtigsten Kategorien Bestes Drama und Beste Regie gewann „Nomadland“ von Chloé Zhao, der das Leben von modernen Nomaden in den USA zeigt und ebenfalls als ein großer Oscar-Favorit gilt. Unter den Serien stand die britische Produktion „The Crown“ über das Königshaus mit vier Auszeichnungen klar im Fokus.

Insgesamt kann man die Verleihung als eher gelungenen Test für Veranstaltungen dieser Größe unter den gegebenen Bedingungen sehen, die Oscars werden sich ein Beispiel nehmen.

:Henry Klur

KOMMENTAR

Die Lüge von der Neutralität

Das EuGH-Urteil zu Kopftuchverboten am Arbeitsplatz ist ein Skandal – und ein Befreiungsschlag. Denn es zeigt offen, worum es wirklich geht.



Pünklich zum Weltfrauenkampftag hat der Europäische Gerichtshof (EuGH) ein wichtiges Urteil getroffen: Es ging um die Frage, ob sogenannte Arbeitgeber:innen ihren Angestellten vorschreiben dürfen, ob diese am Arbeitsplatz religiöse Symbole tragen dürfen oder nicht. Die Debatte um angebliche „Neutralität“ läuft bereits seit Jahren, und sie ist eine Farce. Denn obwohl immer wieder auch Kreuze an den Wänden oder um den Hals angesprochen werden und Medien ihre Artikel zum Thema gerne mit einer jüdischen Kippa schmücken, um zu suggerieren, es gehe wirklich um alle religiösen Symbole, um alle Religionen und alle Menschen gleichermaßen, ist doch allen bewusst, dass es in Wahrheit um das Kopftuch geht und es immer nur darum ging. Und damit trifft diese Debatte in aller erster Linie eine bestimmte Gesellschaftsgruppe, nämlich Frauen, und zwar muslimische.

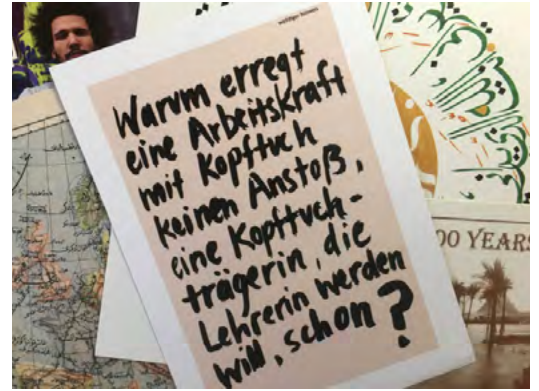
Die „Kopftuchdebatten“ sind älter als die aktuellen um angebliche Neutralität. In Deutschland kamen sie Mitte der 2000er Jahre auf. Aus diesen Jahren stammt auch der Trend, den wir bürgerlichen „Feministinnen“ wie Alice Schwarzer zu verdanken haben, wonach Frauen mit Kopf-

tuch unterdrückt und zugleich Täterinnen seien. Die Konsequenz besteht laut Schwarzer und ihresgleichen darin, Kopftuchträgerinnen möglichst viele Steine in den Weg zu legen, was Bildung und Beruf angeht.

Seit den 2000ern hat sich ein wenig geändert. Vor allem sind die antimuslimischen Kampagnen differenzierter geworden: Es wird unterscheiden zwischen bösen Muslim:innen („Salafisten“) und guten, die in ihrem Auftreten angepasst und unauffällig sind und am besten lauthals in den Chor einstimmen, der ihren unangepassten Glaubensgeschwistern Rückständigkeit, Sexismus, Homophobie, Antisemitismus etc. attestiert. Und dann gibt es noch die große Masse an Muslim:innen, die zwar nicht ganz so böse sind, aber irgendwie halt doch. Denen kommt man mittlerweile mittels geschickter Angriffe bei, etwa mit Neutralitätsdiskursen, wie in Deutschland oder derzeit vor allem in Frankreich, wo sich der Laizismus schon lange in erster Linie gegen Muslim:innen richtet, denen in kolonialer Manier „Separatismus“ vorgeworfen und deren Frauen in der Öffentlichkeit entschleiert werden.

Da dabei wieder einmal vor allem Frauen ins Visier genommen werden, sind diese Angriffe nicht nur rassistisch, sondern auch sexistisch. Mit den faktischen Berufsverboten, die Verfechter:innen von Kopftuchverboten anstreben, greifen sie das Fundament jeder weiblichen Emanzipation an, nämlich die ökonomische Selbstständigkeit der Frau. Ihr Rassismus macht „Feminist:innen“ vom Schlage Alice Schwarzers damit zu Kompliz:innen von Frauenhassern und selbst zu Sexist:innen.

Das EuGH-Urteil hat jede Behauptung, es gehe um alle Religionen, Lügen gestraft: Die Richter:innen verkün-



Dienen der Spaltung und der Konkurrenz: Rassismus und Sexismus.

Bild: lewy

deten, dass sogenannte Arbeitgeber:innen „größere“ Symbole durchaus verbieten dürften, explizit waren damit Kopftücher gemeint, während zugleich ausdrücklich Kreuzketten ausgenommen wurden. Insofern handelt es sich in gewisser Weise um einen Befreiungsschlag, der ehrlicher ist, als das Gesetz, das wenige Tage später vom Landtag NRW mit den Stimmen von CDU, FDP und AfD angenommen wurde, wonach Justizbedienstete keine religiösen Symbole mehr tragen dürfen. Es ist für alle ersichtlich: es geht um Frauen und es geht um's Kopftuch. Es geht um Sexismus und um Rassismus. Der EuGH hat sein Urteil gefällt. Die Kampagnen gegen Muslim:innen gehen weiter. Nun ist es an uns, den Mund zu halten – oder den Betroffenen beizustehen, dieses Urteil als das, was es ist, nämlich eine juristisch verbrämte Kampfansage gegen das Recht von Frauen auf Arbeit und Religionsfreiheit, zurückzuweisen und Widerstand gegen seine Auswirkungen zu leisten.

:Leon Wystrychowski

KOMMENTAR

Hände hoch im Ringelpiez

Das Innenministerium veranstaltete noch im Winter Polizei-Partys. Mit dabei: Innenminister Herbert Reul.



Corona-Partys sind nicht gut. Corona-Partys sind schlecht. Wer Corona-Partys veranstaltet, sollte damit rechnen, einen nicht ganz so netten Besuch der örtlichen Polizei zu kriegen. Blöd nur, wenn die Polizei bereits von Anfang an mit dabei ist – als geladene Gäste und Organisator:innen. Man kann sich schließlich nur schwerlich selbst in Handschellen abtransportieren. So geschehen im NRW-Innenministerium, wo bis in den Januar 2021 hinein noch Präsenzveranstaltung zur Beförderung von Beamten:innen gehalten wurden. Mit dabei selbstverständlich Blaulicht-Ultra (und Innenminister) Herbert Reul (CDU) sowie sein Staatssekretär Jürgen Mathies. Laut Innenministerium wurden die Beförderungen unter strengen Hygieneschutzmaßnahmen, im größten Saal des Ministeriums und großzügigen Lüftungspausen gefeiert. Daher habe es laut einem Sprecher „gesichert keine positiven Fälle, keinerlei Infektionsgeschehen“ gegeben, wie der „Spiegel“ berichtete. Dass

Innenminister Reul Mitte Februar positiv auf die infektiösere, britische Mutante des Corona-Virus getestet wurde und sich auch Mathies zu diesem Zeitpunkt in Quarantäne begab, soll wahrscheinlich nebensächlich bleiben. Zwar wird die Infektion nicht direkt von den bis in den Januar stattfindenden Partys kommen – dafür sind die Zeitabstände zu groß, doch wer um sein Leben nicht auf das freudige Anstoßen verzichten kann, wird es mit den nicht notwendigen Kontakten wohl auch in anderen Situationen nicht so ernst nehmen. Wir sollten uns erinnern: November, Dezember und Januar – das waren die Zeiten, in denen sich zeigte, dass die Strategie des Lockdown-Light nicht ausreichend war, um das Infektionsgeschehen zu reduzieren. Bürger:innen wurden dazu angehalten, wenn möglich, nicht einmal für Weihnachten die Familie zu besuchen und alle Kontakte auf ein Minimum zu reduzieren. Der Einzelhandel wurde dicht gemacht, die Schulen geschlossen und Kanzlerin Merksels tränennahe Ansprache wurde dramatisch durch die Medien getragen. Dies schienen jedoch Regeln und Gebote zu sein, die nicht bis in die tiefen Weiten des nordrhein-westfälischen Innenministeriums reichten. Da kann man sich doch schonmal der Gebetsmühle der Strafvollzugsbehörden anschließen und eine einfache Forderung stellen: Rechtsfreie Räume bekämpfen!

:Stefan Moll

KOMMENTAR

Königliches Versagen

7 Millionen Dollar für ein Interview auf CBS das ist nicht das, was wir aus dem Interview von Talkshowmogul Oprah Winfrey mit Harry und Meghan mitnehmen sollten.



Die Royalexpertin der bsz spricht zu Euch und lasst mich sagen: Das English Empire fußt auf Rassismus! Dass einigen das erst auffällt, weil das Interview zur „Zerstörung des englischen Königshauses“, am Sonntag respektive Montag gezeigt wurde, ist erschütternd und traurig. Denn einen Tag davor sprach die Queen zum Jubiläum des Commonwealths, dass bis heute noch rund 53 Staaten (ja, fast so viele Länder hat allein Afrika) als gegenwärtige Mitglieder hat. Toll, oder? Ein Konstrukt, das rund um die ehemaligen Kolonien gebildet wurde. Alles toll, alles fein! Das englische Königshaus ist in einem Skandal verwickelt, die Presse hetzt gegen Meghan, denn sie ist eine Schauspielerin. Doch wenn der eigene Sohn der Queen auf der Liste des Lolita Express von Jeffrey Epstein steht, sind die Gazetten Still.

Was ist nun anders? Eine Schwar-

ze-Amerikanische Frau stellt das Königshaus auf dem Kopf. Sorgt dafür, dass Pierce Morgan, der Claus Strunz des britischen Fernsehens, seinen Job verliert, da er nichts auf sein Königshaus kommen lassen will. Traurig! Traurig ist auch das Absprechen von Erfahrungen, Depressionen und Rassismus und genau das tun einige Royalexpert:innen, aber auch Pierce Morgan.

Dass diese die ganze Zeit mit zweierlei Maßen gemessen wurde, und alles, was bei holy Kate geadelt wurde, bei Meghan als Teufelswerk gesehen wurde. Schande! Noch schlimmer, dass intern darüber diskutiert wurde, dass Archie nicht zu dunkel wird. Skandal! Wer hat es gesagt? Und wie kann die Person nur? Erstens: Als Mensch, der Mixed ist, ist diese Aussage von Familienmitgliedern leider schon ein Standard! Ja, auch in Deutschland! Zweitens! Ist es nicht egal, wer es gesagt hat, ob Prinz Charles oder Prinz William? Beide werden ein Land regieren, in dem viele Brown und Black People wohnen. Just sayin'. Und genau für diese war es ein Fest, dass jemand, der ihnen ähnlich ist, es ins Königshaus geschafft hat. Fun Fact: Genau das hat das Königshaus auch versucht, mit Meghan zu bewerben, „Jetzt haben wir auch eine von Euch und sie trägt sogar einen Schleier mit 53 Blumen symbolisch für Euch!“

:Abena Appiah

FEMINISMUS

Ein Tag des Kampfes

Der feministische Kampftag hat seine Wurzeln in Arbeiter:innenkämpfen und sozialistischen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts, eine Tradition, die manchmal in Vergessenheit zu geraten scheint.

Der Internationale Frauentag, der mittlerweile als feministischer Kampftag bekannt ist, hat eine lange Geschichte. FLINTA*-Personen (female, lesbian, intersex, non-binary, agender, *) sind systematisch benachteiligt und heutzutage sind „Nieder mit dem Patriarchat!“ Parolen, die es nicht nur auf Demonstrationen des feministischen Kampftags zu hören gibt. Doch um zu verstehen, warum der feministische Kampftag früher als Internationaler Frauentag bekannt war und warum nun FLINTA*-Personen und nicht „nur“ cis-Frauen gefeiert werden, muss man einen Blick auf die lange Geschichte des feministischen Kampftages werfen.

Die Entstehung des feministischen

Kampftags hat ihre Wurzeln in dem Kampf um das Frauenwahlrecht weltweit. Dieser Kampf begann schon vor der Industrialisierung, beispielsweise während der Französischen Revolution, als im September 1791 die erste „moderne“ Kämpferin für das Frauenwahlrecht, Olympe de Gouges, die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ veröffentlichte. De Gouges wurde 1793 aufgrund ihrer Feindschaft zu Robespierre hingerichtet. Bei dem Kampf um das Wahlrecht ist es essenziell, zwischen dem aktiven und dem passiven Wahlrecht zu unterscheiden. Denn das aktive Wahlrecht, also die Erlaubnis, Delegierte zu wählen, wurde für Frauen in einigen Ländern schon früher etabliert. Beispielsweise konnten Frauen in den Niederlanden dank

des aktiven Wahlrechtes ab 1917 wählen. 1918 wurde ein Gesetzentwurf für das aktive Wahlrecht, das Recht gewählt zu werden, ins Parlament gebracht und am 18. September 1919 gebilligt. Dadurch, dass das passive Wahlrecht bereits ab 1917 galt, konnten auch Frauen bei diesem Gesetzentwurf mitentscheiden.

Ein Name, der im Kontext der Frauenbewegung im 20. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielt, ist Clara Zetkin. Zetkin war nicht nur Politikerin in der damaligen SPD und Mitbegründerin der sich von ihr abspaltenden KPD, sondern auch Publizistin und Theoretikerin. 1889 ist Zetkin eine von sechs weiblichen der insgesamt 400 Delegierten auf dem Gründungskongress der II. Internationale in Paris. Dort hält sie ihre Rede „Die Arbeiterinnen – und Frauenfrage der Gegenwart“, die den Aspekt der Klasse in die Frauenfrage mit einbringt. Die Frage der Klasse, die Arbeiter:innenbewegung sowie die Russische Revolution von 1917 spielen eine tragende Rolle in der feministischen Geschichte, so bezieht sich das Datum des 8. März auf einen Frauenstreik, der in diesem Jahr stattfand, und den Ende des Weltkrieges forderte. Diese Ereignisse sind die Trittsteine, die zu Erfolgen wie die Zweite Internationale Sozialistische Frauenkonferenz 1910 in Kopenhagen führen. Auf dieser Konferenz wird der Internationale Frauentag initiiert, der 1911 unter dem Motto „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“ veranstaltet wird.

In „westlichen“ kapitalistischen Nationen, konnte der Tag nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum letzten Viertel des 20. Jahrhunderts kaum Fuß fassen. Der Antikommunismus der USA, wie auch das Misstrauen gegenüber ostdeutschen Traditionen in der BRD ließen ihn immer mehr in Vergessenheit geraten. Erst die neue Frauenbewegung der 60er Jahre schaffte wieder Bewusstsein und das Verlangen nach einem Tag, der die aktuellen so wie historischen Errungenschaften und Probleme von Frauen würdigt, primär in Europa. Der Name „Frauenkampftag“ tauchte in diesem Kontext zuerst auf, und nahm erneut radikalere Züge an.

Die Abkehr von einer Vergangenheit als sozialistischer Feiertag mit enger Verbindung zu den Kämpfen arbeitender Frauen schritt auf der anderen Seite voran, und als die Vereinten Nationen für 1975 das Jahr der Frau ausriefen und zwei Jahre später eine Resolution verabschiedete, die alle Staaten dazu aufrief, einen Tag als „Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“ zu designieren, verbreiteten die Feierlichkeiten sich weiter unter den Staaten der Welt. Die UN selbst stellten sich zumindest mit dem Datum in die Tradition der sozialistischen Bewegung

und legten den 8. März fest. Seit 1996 steht der Tag auch unter einem Motto, welches die UN Jahr für Jahr offiziell festlegt, beispielsweise 2004 „Frauen und HIV/AIDS“ und 2008 „Investing in Women and Girls“. 2017 gab es am 8. März den „Day Without a Woman“ Streik, an dem Frauen dazu aufgefordert wurden weltweit ihre Arbeit niederzulegen, was unter anderem dazu führte, dass in den USA Schulen geschlossen werden mussten. Der Internationale Frauentag, und speziell die „offiziellen“ Feierlichkeiten, steht in vielen Kreisen mittlerweile in der Kritik. Fokussiert wird sich dabei primär auf die Kommerzialisierung und die Beteiligung großer Konzerne, deren Engagement über Lippenbekenntnisse zu Frauenrechten selten hinausgeht. Wie auch in den kommunistischen und sozialistischen Ländern habe sich der Tag zu sehr zu einer alljährlichen Feierlichkeit, statt zu einem Tag des Kampfes entwickelt, eine Veränderung, die der Christopher Street Day auch durchmachte. Auch deshalb verlangen viele eine Rückbesinnung zu den Werten, auf denen die Entstehung dieses Tages fußt.

:Augustina Berger
&Jan-Krischan Spohr




IMPRESSUM

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Ron Agethen, Talha Demirci
Redaktion dieser Ausgabe: Abena Appiah (bena), Christian Feras Kaddoura (fufu), Augustina Berger (gust), Henry Klur (hakl), Kendra Smielowski (ken), Gerit Höller (kiki), Jan-krischan Spohr (kjan), Leon Wystrychowski (lewy), Stefan Moll (stem)

V. i. S. d. P.: Leon Wystrychowski

Anschrift:

bsz
c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum
twitter.com/bszbochum
instagram.com/bszbochum

Bildnachweise: S.1 rund: Archiv; S.2 Zoom: bena; Luna: Privat, Grafik:CCO

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser*innen.



Header : bena; Bilder: Under Feminist Constuction, Bürgersteig, Plakat Mann: stem, female fist, Demo future: bena

Am 08. März ist der Tag an dem alle FLINTA* gegen Sexismus und den Problemen des Patriarchats protestieren. Auch dieses Jahr wurde dieser Tag in Bochum und der ganzen Welt zelebriert. Wir waren vorort in Bochum und haben uns auf globaler Ebene mit diesem Protesttag auseinandergesetzt und haben einen Denkanstoß zur Intersektionalität mitgebracht.

Der Kampftag und was danach kommt

Mit dem Feministischen Kampftag am 8. März gibt sich das Bochumer Frauen*kampftagsbündnis nicht zufrieden und bietet neben einer dezentralen Demo ein mehrwöchiges Programm.

Unter dem Motto „Under feminist construction“ rief das Frauen*kampftagsbündnis am vergangenen Montag zur dezentralen Demo auf. Durch eine Reihe von „feministischen Baustellen“ führte der Weg dabei entlang mehrerer Stationen, an denen Redebeiträge liefen, Informationen verfügbar waren, feministische Kunst zu sehen war oder auf Probleme und Lösungen von Diskriminierung gegen Frauen hingewiesen wurde. In den Beiträgen, die auch nachträglich als Podcast angehört werden können, ging es um Themen wie Schwangerschaftsabbrüche, Gewalt gegen FLINTA-Personen (Frauen, Lesben, Inter, Nichtbinär, Trans), häusliche Gewalt und sogenannte Incels. Auf der Demo-Route waren über den Tag verteilt zahlreiche Kleingruppen, Schilder tragend und Parolen rufend zu sehen, die die Route in ihrer eigenen Geschwindigkeit ab-liefen.

Doch mit der Demo ist das Programm noch lange nicht vorbei. Noch bis zum 28. April laufen die feministischen Aktionswochen, die ein volles Programm bieten, bei dem für so ziemlich jede:n etwas dabei ist. Beispielsweise gibt es Workshops, Beiträge und weiteres zu zahlreichen Themen wie Frauen im Fußball, Gleichstellungsarbeit im Hochschulkontext, Handlungsbemächtigungen für den Umgang mit Diskriminierung oder auch einen Stadtrundgang über die Reproduktion von konservativen Familienmustern in Einfamilienhaussiedlungen und vieles mehr.

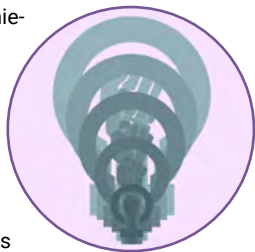
Das volle Programm findet ihr unter: tinyurl.com/Aktionswochen2021

Der Podcast mit den Redebeiträgen der Demo ist auf Spotify unter dem Titel „Frauenkampftag Bochum“ zu finden. :Stefan Moll



Feministischer Kampftag ja! Aber bitte intersektional!

Am 8. März protestierten viele Menschen für die Rechte von FLINTA* (female, lesbian, intersex, non-binary, agender, *) doch für viele gehört das nicht dazu. Obwohl dieses Datum eigentlich für alle gedacht ist, die unter dem Patriarchat leiden. Für die alten Feminist:innen und Mainstream Medien ist das aber kaum sichtbar. Dort wird das klassische Bild von dankbaren Frauen gezeigt, die in osteuropäischen Ländern Blumen und/oder Rabattaktionen von der netten Parfümerie bekommen. Denn der Weltfrauentag sollte nicht nur den Fokus auf weiße cis-Frauen und ihre Realitäten legen. Denn wenn es um Diskriminierung von FLINTA* durch das Patriarchat geht, dann müsste man insbesondere die von Schwarzen hervorheben. Sie werden auf der intersektionalen Ebene am meisten marginalisiert und das, obwohl sie in dem Kampf gegen Diskriminierung meist führende Positionen einnehmen. Auch die Sprache hat sich geändert und wird inklusiver: Assigned female at birth macht darauf aufmerksam, dass wir uns nicht unser Geschlecht aussuchen können und entfernt sich von der binären Geschlechtsidentität. Aber auch das Sternchen hinter Frauen* ist kritisch zu sehen, da hierdurch Transfrauen das Frausein abgesprochen wird und dient oft eher als Fremdbezeichnung. Wer alle einschließen möchte, kann den Begriff FLINTA* benutzen, ohne sich transfeindlich zu zeigen. Für einige geht das alles zu schnell, doch genau das macht den feministischen Kampftag aus! Man kämpft gegen das Patriarchat und nicht innerhalb der Gruppe. Dieses Denken macht eine Frau nicht zur besseren Feministin, sondern führt dazu, dass sie sich in dem strukturellen Konstrukt besser positionieren möchte und das auf dem Rücken anderer Frauen.



:Abena Appiah

Protesttage dienen zur jährlichen Zurckerinnerung an Themen, die eigentlich täglicher Aufmerksamkeit bedürften. Der internationale feministische Kampftag ist einer dieser Tage, der jedes Jahr die volle Aufmerksamkeit aller bekommen sollte und vor allem Menschen, die nicht von Sexismus oder vom Patriarchat betroffen sind, sollten diesem Tag besondere Aufmerksamkeit schenken. Wo letztes Jahr weltweit Märsche von Frauen organisiert wurden und die Stimmen der Vielen die weiter anhaltenden Problematiken der verschiedenen Länder und Kulturen mit Sexismus aufzeigten, hängt dieses Jahr der Schatten der anhaltenden Pandemie über den Protesten. Trotz allem ist der internationale feministische Kampftag wahrscheinlich so global wie noch nie. Unter dem Hashtag #8M2021 wurde weltweit protestiert, gefeiert oder alles, was dazwischen ist. Eine Kritik muss man jedoch äußern: Streaming-Plattformen wie Twitch oder YouTube hätten den verschiedenen Livestreams durchaus mehr Aufmerksamkeit schenken können. Leider war dies aber nicht der Fall und man musste konkret wissen, wonach man suchte, um etwas zu finden, beziehungsweise einen Zugang zu finden. Schade! An einem Protesttag, der unter den besonderen Bedingungen wie in diesem Jahr stattfindet, könnten hier die verschiedenen Plattformen ein Zeichen setzen und den Zugang zu einer weltweit wichtigen Debatte für Einsteiger erleichtern. Enthaltung ist auch eine Form der Haltung und zeigt, dass, obwohl der internationale feministische Kampftag global ist, der Kampf noch weit davon entfernt ist beendet zu sein.



Aber nicht nur online wurden Veranstaltungen abgehalten. Wo in Deutschland dieses Jahr der internationale Kampftag dezentralisiert stattfand, kam es in anderen Ländern zu großen Protesten. Vor allem in Südamerikanischen Ländern kam es zu Ausschreitungen zwischen Demonstrant:innen und Polizei. Gründe dafür waren verschieden, jedoch trug zum Beispiel die Errichtung einer drei Meter hohen Barriere um den Präsidentenpalast in Mexiko-Stadt mehr zur Eskalation bei. Die „machowall of shame“ hatte einen faden Beigeschmack als Symbol für die Problematiken Mexikos. Machokult und Patriarchat sind in vielen Südamerikanischen Ländern immer noch vorherrschend. Die Probleme häuslicher Gewalt und sexueller Übergriffe für viele noch Alltag.

:Gerit Höller